

und einer sehr genauen Untersuchung der gesellschaftlichen Herkunft des Antragstellers. Der zweite Punkt ist entscheidend. Mit wenigen Ausnahmen werden die Kinder von „Ehemaligen“, von Geistlichen, von Kaufleuten oder anderen grundsätzlich feindlichen Klassen nicht zugelassen. Die Anzahl der Plätze ist gering, die an die Kinder der Intelligenz vergeben werden. „Die Wissenschaft gehört dem Arbeiter“, und die Kinder von Arbeitern und Bauern fordern ihr Recht. Kein Wunder, daß ein verwirrter Antragsteller auf dem Fragebogen unter „Gesellschaftliche Herkunft“ einsetzte: „Vater — zwei Arbeiter, Mutter — Bauerntochter.“

Jeder Student erhält ein Stipendium, siebenundzwanzig Rubel im Monat, das sind vierundfünfzig Mark. Für die meisten ist das ihr einziges Einkommen. Wem es gelingt, in den billigen Schlafkasernen einen Platz zu finden, der wohnt dort. Andere häusen, wo sie grade unterkommen. Es ist nicht leicht. Die Studenten essen in Küchen, die für sie eingerichtet sind, sie erhalten Ermäßigungen, dann und wann ein paar Theaterkarten, ärztliche Hilfe und billige Heimreise. Trotzdem machen siebenundzwanzig Rubel im Monat auch dem Sparsamsten einiges Kopfzerbrechen.

\* \* \*

In einem Flügel des Hauptgebäudes der Hochschule befindet sich das Studentenheim. Im Aufenthaltsraum des Heimes, der ehemaligen Universitätskapelle, haben sich in den höchsten Winkeln, die noch nicht getüncht worden sind, immer noch ein paar Engel in Fresko erhalten. Im Erdgeschoß befinden sich die Wohnräume mit Schachbrettern und einem Tisch für Ping-Pong. Eine Fülle von Studenten drängt sich hier jeden Abend, und immer ist eine Debatte im Gang. Eines Abends saß ich dort mit Woronow. Die Adamowa bildete den Mittelpunkt einer kleinen Gruppe neben uns. Ihre Stimme übertönte die anderen. „... Es ist schwer“, sagte sie, „aber sie hätten wissen sollen, daß eine Ehe unmöglich ist...“

„Sie sprechen von der Pyatnitskaja“, erklärte mir Woronow. „Voriges Jahr heiratete sie einen Studenten. Sie versuchten, von ihrem Stipendium zu leben... dann bekamen sie ein Kind. Gott weiß, wozu. Sie konnte das Studium nicht durchhalten, aber sie brauchte das Stipendium; deshalb mußte sie irgendwie weiter studieren. Dann ließ sich ihr Mann von ihr scheiden und verließ Moskau... Sie tötete das Kind und hat sich schließlich vorige Woche das Leben genommen.“

„Was hätte sie denn tun sollen?“ fragte ein Student.

„Tun? Was tut ihr denn? — Heiraten? Nein, alle Studentenehen gehen schlecht aus und hindern uns an der Arbeit.“

Jemand meinte, die Stipendien sollten erhöht werden. „Genossen, was sagt ihr da? Ist unsere Regierung etwa ein Millionär, der den Studenten hohe Gehälter zahlen kann? Wir müssen auch Opfer bringen. Keine Heirat... Sie ist überflüssig.“

Ein Student sprach von dem Schriftführer einer Gruppe des Bundes Junger Kommunisten, der öffentlich ausgestoßen wurde, weil er seine Stellung dazu mißbrauchte, sich die Mädchen seiner Gruppe gefügig zu machen.

„Es geschah ihm recht“, sagte die Adamowa, „wir müssen Ansprüche stellen, und zwar hohe Ansprüche. Ein Schwein, wie er, der seine öffentliche Stellung in solcher Weise mißbraucht, hat kein Recht auf sie. Er vernachlässigt seine Pflichten, beschmutzt den Ruf unserer Partei, liefert unseren Feinden Stoff zum Kampf gegen uns. Wenn das ins Ausland dringt, wird die kapitalistische Presse